

JULIE PETERS

Der kleine
Weihnachts-
buchladen
am Meer



atb

Sie schwiegen ein bisschen. Frieke dachte nach. Nicht über Sex, denn Sex war so ziemlich das Letzte, woran sie dachte, wenn ihr alle Knochen im Leib wehtaten. Obwohl, waren das ihre Knochen? Sie horchte in sich rein. Hm. Da war so ein ziehender Schmerz im Bauch. Als würde ein Schraubstock ihn zusammendrücken ...

»Können wir später weiterreden?«, fragte sie. Ihr war die Plauderlaune vergangen. Sie runzelte besorgt die Stirn.

»Klar. Aber nur, wenn du bis dahin weißt, was du an Weihnachten machst.«

»Ich überleg mir was«, versprach Frieke. Sie legte auf. Ein paar Minuten saß sie einfach da, lauschte in sich rein. Da, schon wieder. Nicht direkt schmerzhaft, ihr Bauch fühlte sich nur so ... hart an. Das war unangenehm. Gar nicht schön.

Sie wählte eine Nummer aus dem Kurzwahlspeicher.

»Meike? Hi, hier ist Frieke. Kannst du sofort herkommen? Ich glaube, ich krieg mein Baby.«

»So schnell kriegt man kein Baby.«

Mit kühlen, geschickten Fingern tastete Meike Frieques Bauch ab. Sie nickte zufrieden, als wäre alles in bester Ordnung.

»Aber das sind doch Wehen, hast du gesagt?« Frieke konnte nicht verhindern, dass Panik in ihrer Stimme mitschwang. Klar, sie fühlte sich total unförmig, und schon jetzt geriet sie nach wenigen Metern aus der Puste. Aber zwei Monate sollte das Baby noch in ihrem Bauch bleiben. Und hier auf der Insel war es ja nicht so leicht als werdende Mutter; wenn sie frühzeitig Wehen bekam, musste man sie unter Umständen mit dem Hubschrauber aufs Festland fliegen.

»Was du hast, sind Übungswehen. Dein Körper probt für den Ernstfall. Meist merkt man davon nichts, aber gerade nach einer großen Anstrengung meldet sich der Körper, weil er jetzt mal Ruhe braucht. Also, heute gilt: Füße hoch, ein gutes Buch lesen und Bengt

kochen lassen.«

»Bengt ist heute früh nach Kiel gefahren, zu dieser Konferenz.«

Meike klappte ihre Tasche zu und stand auf. »Na, wie gut, dass du Freundinnen hast, die sich kümmern. Wenn du magst, koche ich uns was. Emma ist heute im Buchladen, ihre Zwillinge sind auf dem Isländerhof bei Conny. Ich wäre also auch allein heute Mittag.«

Bevor Frieke protestieren konnte, war Meike schon in der Küche verschwunden. »Die Quarkkrosinenbrötchen sind meine«, murmelte Frieke bockig. »Die teile ich nicht.«

Offensichtlich hatte Meike keinen Hunger auf süße Brötchen – oder sie wusste dank ihrer Arbeit als Hebamme ganz genau, was schwangere Frauen nicht brauchten. Brötchen mopsende Hebammen gehörten definitiv dazu.

Nach zwei Minuten tauchte Meike wieder in der Küchentür auf. »Bandnudeln mit Kürbis und Feta?«, fragte sie.

Friekes Magen knurrte laut, obwohl er ja eigentlich noch mit den Brötchen beschäftigt sein musste. Meike lachte und verschwand wieder in der Küche.

Eine Stunde später saß Frieke immer noch im Sessel, die Füße auf einem Hocker. Meike war noch mal losgefahren, weil ihr irgendwelche Zutaten fehlten und um aus der Apotheke für Frieke Magnesium zu holen. Der Bauch hatte sich inzwischen etwas beruhigt. Vermutlich schlief das Baby. Friekes Blick ging zu dem Bücherstapel, den Meike ihr noch aus dem Schlafzimmer hergebracht und auf dem Tischchen neben den Sessel deponiert hatte. Eine Tasse Tee dampfte daneben, auf einem Tellerchen lagen ein paar Kekse und Nüsse. Das Feuer im Ofen flackerte fröhlich und verströmte Wärme.

Es war also einfach nur gemütlich und wunderbar. Aber Frieke fühlte sich gar nicht so. In ihr war es novembergrau.

Sie kannte das. Sobald die Tage kürzer wurden, übermannte sie diese

Stimmung. Meist half dagegen mehr Bewegung (durfte sie gerade nicht), eine ausgiebige Bücherkauf tour (machte sie ohnehin immer), viel Schokolade (erstaunlicherweise hatte sie seit der Schwangerschaft keinen Schokohunger mehr ...) und ein leckerer Grog. Letzterer verbot sich von selbst.

Frieke zog den Bücherstapel vom Tisch. Drei Titel, die sie sich in den vergangenen Tagen herausgepickt hatte. Immerhin wollte sie spätestens Weihnachten in den Mutterschutz gehen, und dafür sammelte sie schon Bücher. Denn dank Bengts Übereifer war für ihren Nestbautrieb nicht mehr viel zu tun.

Sie hatte aber weder auf Kai Meyers neuesten Roman aus dem Bücherversum Lust noch auf die Autobiografie von Michelle Obama. Und Dörte Hansen? Nein, irgendwie auch nicht.

»Ach, ach«, seufzte sie.

»Wer seufzt denn hier?« Unbemerkt war Meike zurückgekommen. Sie stellte einen Stoffbeutel mit Einkäufen in der Küche auf den Tisch. »Ich habe uns auch noch was fürs Abendessen mitgebracht.« Sie kam ins Wohnzimmer.

»Ich weiß auch nicht.« Frieke legte das dritte Buch zurück aufs Tischchen. »Irgendwie ist alles so ... grau.«

»Hm«, machte Meike. Sie hatte sich auch einen Tee eingegossen und hockte sich mit angezogenen Knien auf das Sofa. »Möchtest du darüber reden? Oder soll ich einfach heute ein bisschen bei dir sein und meine Klappe halten?«

Frieke lachte. Das mochte sie an Meike. Sie hatte etwas so Unkompliziertes. Es schien ihr unvorstellbar, dass man mit Meike nicht zurechtkommen könnte.

Meike schaute kurz aufs Handy und versenkte es dann wieder in der Tasche ihrer überdimensionierten Strickjacke. Sie trank einfach ihren Tee und ließ Frieke genug Raum, damit sie sich öffnen konnte.

Wenn sie denn wollte.

Aber Frieke hatte keine Lust, von ihren Problemen zu erzählen, die doch gar keine waren. Sie war müde. Die Schwangerschaft nervte sie. Was war denn bitte schön so toll daran, neun Monate lang den eigenen Körper zu teilen? Die ersten Wochen schlief, kotzte und futterte sie abwechselnd. Dann kam diese angenehme Zeit, in der es den meisten Frauen blendend ging. Frieke ging es immerhin besser als zu Beginn der Schwangerschaft. Und zum Ende hin wurde es zunehmend beschwerlich. Besonders, wenn das Baby meinte, ihre Blase als Trampolin missbrauchen zu müssen.

Blase als Trampolin war übrigens das richtige Stichwort. Wie diese winzigen Babyfüßchen diese offenbar auf die Größe einer Rosine geschrumpfte Blase trafen, war Frieke ohnehin ein Rätsel. Auf jeden Fall musste sie wieder mal auf die Toilette. Sie zählte schon gar nicht mehr mit, wie oft sie jede Nacht davon wach wurde.

Frieke stemmte sich aus dem Sessel und watschelte Richtung Badezimmer. Meikes Handy summt hinter ihrem Rücken. Komisch. Sie kannte von Meike gar nicht, dass sie ständig am Handy hing. Aber vermutlich hatte sie auch was Besseres zu tun, als für Frieke die Babysitterin zu spielen. Dass sie es trotzdem machte, konnte Frieke ihr gar nicht hoch genug anrechnen.

Nun fiel ihr Blick auf eine Zeitschrift, die sie noch gar nicht kannte.

Sie bekamen hier auf der Insel zweimal in der Woche eine Zeitung, weil Bengt trotz seines ökologischen Bewusstseins nicht auf die Papierausgabe der SZ am Wochenende verzichten wollte. Freitags und samstags lagen dicke Papierstapel vor ihrer Tür, die dann teilweise auf dem Klo rumlagen, wo Bengt dann stundenlang drin schmökerte. Frieke hasste diese Marotte. Aber sie ließ ihn gewähren, weil er die Zeitungen erst entführte, nachdem sie selbst die für sie interessanten Zeitungsteile durchhatte. Dazu gehörte das SZ-Magazin.

Und dieses hier kannte sie noch gar nicht. Hatte Bengt es ihr etwa absichtlich vorenthalten? Ach nein, es war das neueste. Vermutlich hatte er es heute früh aus dem Briefkasten gezogen und direkt auf dem Klo deponiert. Wie nett.

Auf dem Titel war ein Glitzerelch vor einer kitschigen Waldkulisse mit viel funkelndem Kunstschnee. »Es glitzern lassen« stand darüber. Offensichtlich gab es im Heft eine ganze Bilderstrecke zur Inspiration, wie man Weihnachten schöner machen könnte. Im SZ-Magazin. Vermutlich war das dann irgend so ein Luxus-Glitter, den man für teures Geld bestellen konnte.

Unter normalen Umständen hätte Frieke das Heft weggelegt. Oder dieses Titelbild schlicht ignoriert. Aber ihre Umstände waren nun mal nicht normal, und dieser Glitzerschnee sprach sie irgendwie an. Als wäre es ein Lichtstreif am novemberigen Horizont ...

Meikes Handy piepte. Wieder mal.

Sie war langsam genervt davon, dass sie ständig Nachrichten bekam. Auf der anderen Seite übten allerdings die Absender der Nachrichten eine unfassbare Faszination auf sie aus. Sie hätte es nie für möglich gehalten, aber eine Familien-WhatsApp-Gruppe bot im Moment die einzige Verbindung zu ihren Lieben.

Sie wünschte, es wäre anders.

Seit heute Morgen dort die Diskussion angefangen hatte, wie man Weihnachten begehen wolle – immerhin erst vier Wochen vor dem Fest, musste sie sich um ihre Mutter ernsthaft Sorgen machen? –, hatte Meike nur einmal etwas geschrieben. *Ich komme Weihnachten nicht nach Hause.*

Mehr nicht. Weil es auch nicht mehr zu sagen gab.

Und während ihre Mutter mit ihren Brüdern darüber diskutierte, wer den Neffen und Nichten was schenken durfte – von der Menüplanung waren sie wieder abgedriftet, das würde sicher bald wieder zur